



Auch das spektakuläre Auto von HA Schult wird im Stadt-Labor in seinem Zusammenhang neu bewertet.

BILD STEFAN WORRING

Prüfstand für öffentliche Kunst

STADT-LABOR Kulturverwaltung will Objekte im Straßenraum neu bewerten lassen

VON RAINER RUDOLPH

In der Kölner Innenstadt findet sich alles nebeneinander: international anerkannte Kunstwerke wie die Installation „Ma’alot“ am Museum Ludwig, volkstümelige Großfiguren wie das Millowitsch-Denkmal am Händchen, spektakuläre Objekte wie das geflügelte Auto auf dem Turm des Zeughauses oder verkannte Kunst wie der „ruhende Verkehr“ auf dem Hohenzollernring.

All das ist über die Jahrzehnte nach- und nebeneinander, in jedem Fall aber ohne Masterplan entstanden. Damit soll nun Schluss sein. Im Rahmen eines „Stadt-Labors“ will die Stadt „die Grundlagen für die Neuordnung von Kunst im öffentlichen Raum“ entwickeln. Um den Handlungsraum überschaubar zu halten, wird zunächst das Planquadrat zwischen Dom und Städtischen Bühnen beispielhaft untersucht.

Für die erste Phase des Feldversuchs, etwas sehr allgemein „Der urbane Kongress“ genannt, kon-

ten Markus Ambach (MAP, Düsseldorf) und Kay von Keitz (Mitbegründer von Plan, Köln) gewonnen werden. Beide beschäftigen sich mit Kunst, Architektur und der Gestaltung des öffentlichen Raums. Am Dienstag stellen sie ihr Konzept für die ersten sechs Monate des Jahres im Kulturausschuss vor.

Ziel der beiden „Stadt-Laboranten“ ist es, „die innerstädtische

Kommunikation von Kunst, Stadt und ihren Akteuren“ wiederherzustellen. „Durch Diskussion, Verschiebung und Neuordnung des vorhandenen Materials wird aus dem aktuell wahllosen Nebeneinander eine Choreographie von spannungsreichen Bezügen und sinnfälligen Nachbarschaften“, an der alle Bürger mitwirken könnten, sagen Ambach und von Keitz. Am Anfang stehen fünf öffentli-

che Stadtrundgänge und Diskussionen, die der Bestandsaufnahme beispielhafter Situationen dienen.

In einem weiteren Schritt soll ein neuer Strukturplan für das Planquadrat erarbeitet werden, ehe es wirklich ernst wird und Kunstwerke im öffentlichen Raum veretzt, restauriert oder entfernt werden. Objekte, die überholt werden müssen, fragwürdig erscheinen oder eine Denkpause erforderlich machen, sollen in einem „Archiv für ungenutzte Kunst“ untergebracht werden.

Dabei soll es sich aber keinesfalls um ein Kellerverlies handeln, sondern um „einen öffentlich zugänglichen, prominenten Platz“, auf dem sich die Problemkunst in mehr oder weniger angenehmer Nachbarschaft wiederfindet. Dort, so die Hoffnung der beiden Laboranten, bleibt sie sichtbar „und findet eventuell neue Interessenten und Kontexte“. Am Ende soll eine Art städtischer Leitfaden für den Umgang mit Kunst entstehen, der auf dem ganzen Stadtgebiet Anwendung finden kann.



Oft verkannt: der „ruhende Verkehr“ von Wolf Vostell

BILD: MAX GRÖNERT